

# Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Bezugspreis bei Selbstabholung von der Druckerei wöchentlich 20 Pfg., monatlich 50 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk., durch einen Briefträger wöchentlich 20 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk., bei den besten Postämtern vierteljährlich 2,40 Mk., ohne Zustellungsgebühr. Alle Postanfragen, Postbestellungen sowie andere Anträge und Geschäftsverträge nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger unvorhersehbarer Ereignisse der Verleger der Zeitungen, der Lieferanten oder der Verlagsanstalten — bei der Beizugler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitungen oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Ferner bei der Internat in den oben genannten Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verspätet, in höchstem Umfang oder nicht erscheint. / Einzelverkaufsstelle der Nummer 10 Pfg. / Zuschriften sind nicht persönlich zu adressieren, sondern an den Verlag, die Schriftleitung oder die Geschäftsstelle. / Anzeigen in Zeitungen bleiben unberücksichtigt. / Berliner Vertretung: Berlin S.W. 46.

**Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.**  
Erscheint seit dem Jahre 1841.

**Amts-Blatt**



für die **Königliche Amtshauptmannschaft Meissen**, für das  
sowie für das **Königliche**

**Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff**  
**Forstrentamt zu Tharandt.**

Verantwortlicher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 28614.

Nr. 49.

Mittwoch den 27. Februar 1918.

77. Jahrg.

## Ämtlicher Teil.

Durch gemeinsame Verordnung des Ministeriums des Innern und des Kriegsministeriums vom 14. Oktober 1916 (abgedruckt in der Sächsischen Staatszeitung und Leipziger Zeitung Nr. 240 vom 14. Oktober 1916, nachgedruckt in sämtlichen Amtsblättern) war **Seeeres- und Marinelieferanten** und solchen Unternehmern, die bei künftigen Vergabungen berücksichtigt zu werden wünschten, die Ausfüllung eines **Meldefcheines für Seeereslieferungen** und dessen Einreichung bei den Handels- und Gewerbetkammern auferlegt worden.

Nachdem der Sächsische Ausschuss für Seeeres- und Flottenlieferungen seine die Uebermittlung aller berechtigten Wünsche bezgl. Heranziehung und Vergabung von Seeeresaufträgen mit einschließende Tätigkeit aufgenommen hat, kann auf diese Meldefcheine verzichtet werden. Die Verordnung wird deshalb aufgehoben.

Die Verpflichtung zur weiteren Ausfüllung aller von den Kriegsamtstellen herausgegebenen Meldefcheine bleibt bestehen.

Dresden, am 23. Februar 1918.

171e IIIh

Ministerium des Innern. Kriegsministerium.

Unter Aufhebung der Verordnung vom 15. April 1911 (479 II V) — Dresden Journal und Leipziger Zeitung Nr. 95 — wird hiermit bestimmt, daß **alle Eisenbahnwagen, in denen räudekranke Pferde befördert worden sind**, gemäß § 7 Abs. 2b der Bekanntmachung des Reichsanwalters vom 16. Juli 1904 (R.G.B. S. 311, G.B.V. S. 395) **verschärft desinfiziert werden.**

Zu diesem Zwecke haben die Stellen, die mit polizeilicher Erlaubnis (§ 250 Abs. 5 der Ausführungsbestimmungen des Bundesrats vom 7. Dezember 1911 zum Viehseuchengesetz — R.G.B. 1912, S. 3 —) räudekranke Pferde auf der Eisenbahn verladen lassen, der Güterabfertigung der Verladestation in jedem Falle Kenntnis zu geben.

Bei Sendungen von Kleinvieh und Geflügel aus Rußland und Rumänien sind die Eisenbahnwagen nach wie vor verschärft zu desinfizieren (vgl. die Verordnungen

vom 19. November 1915 — Sächs. Staatszeitung und Leipziger Zeitung Nr. 273 — und vom 31. Mai 1917 — ebendort Nr. 135 bez. 136 —).

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Dresden, am 21. Februar 1918.

105 II V

Ministerien des Innern und der Finanzen.

## Berteilung von Speisemöhren.

Vom 28. Februar bis 4. März bei Paul Humpisch gegen Abgabe des grünen Warenbezugscheines Nr. 10 je 2 Pfund Speisemöhren für 36 Pfg. — Wilsdruff, am 26. Februar 1918.

1371

Der Stadtrat — Kriegswirtschaftsabteilung.

## Frische Bücklinge.

**Verkauf Donnerstag den 28. Februar** bei Grünwarenhändler Humpisch je 50 Gramm für 14 Pfg. gegen Vorlegung und Abstempelung der grauen Lebensmittelkarten Nr. 1606—2956.

Wilsdruff, am 26. Februar 1918.

1372

Der Stadtrat — Kriegswirtschaftsabteilung.

Der Verkauf der auf grünen Warenbezugscheine Nr. 9 angemeldeten **Kleinscheringen** erfolgt vom 28. Februar ab. Abgegeben werden je 150 Gramm für 30 Pfg.

Wilsdruff, am 26. Februar 1918.

1374

Der Lebensmittelvorsteher.

# Stadt und Festung Reval nach Kampf von deutschen Truppen genommen.

## Deutschlands Antwort an Rußland.

Die Mittelmächte wollen verhandeln.

Nach einer Neutermidung empfangt die Funkstation Karlsfoje Seis am 24. im Witternacht ein Funktelegramm, gerichtet an den Rat der Volksbeauftragten und unterzeichnet Hoffmann, in dem mitgeteilt wird, daß die deutsche Antwort um sechs Uhr morgens dem russischen Kurier ausgehändigt worden sei, der sofort bis Kiewreise angetreten habe.

Ein zweiter Funkpruch an Trozki gerichtet, und Graf Czernin unterzeichnet, teilt mit, daß Österreich-Ungarn, zusammen mit seinen Verbündeten, Friedensverhandlungen einzuleiten bereit sei.

Neutrale Blätter behaupten, daß bereits in den letzten Tagen zwischen Berlin und Petersburg ein Telegramm-austausch über die Vorbedingungen neuer Friedensverhandlungen stattgefunden habe. Die Meldung scheint nach vorstehenden Funkprüchen falsch zu sein. Sicher ist, daß nur die Vorarbeit für neue Verhandlungen im Gange ist. Wann diese Verhandlungen beginnen, ist noch nicht festgesetzt.

## Friedensverhandlungen mit Rumänien.

Berlin, 26. Februar.

Die Verhandlungen mit Rumänien haben, wie von ausländischer Seite berichtet wird, nunmehr begonnen. Aber den Verlauf ist bisher natürlich noch nichts bekannt. Wie zu erwarten steht, dürfte auch die Frage der rumänischen Dynastie bei diesen Verhandlungen mit in den Kreis der Erörterungen gezogen werden. In Berlin wie in Wiesbaden man aber einwilligen geneigt zu sein, so sehr man sich noch immer des schiefen Treubruchs und des heimtückischen Überfalls der Rumänen und ihres Königtums erinnert, die Thronfrage als eine innere rumänische Angelegenheit anzusehen, deren Lösung die eigene Sache des rumänischen Volkes sein wird.

Peter Carl gegen den König.

Der frühere rumänische Ministerpräsident Peter Carl hat der von Joffe nach Bukarest entsandten Delegation eine Erklärung überreichen lassen, in der es heißt, daß ein Verbleiben des Königs auf dem Thron, selbst wenn der König einen Frieden mit den Mittelmächten unterzeichnen wolle, eine Reihe von Erschwernissen und eine Erschwerung der Welt, der durch eine falsche Politik verursachten Wunden: a Gefolge haben müßte.

Peter Carl war von vornherein ein Gegner der Politik Trautmanns und hat seiner Anschauung wiederholt Ausdruck gegeben. Nach der Einnahme der rumänischen Hauptstadt durch die Verbündeten ist er in Bukarest geblieben.

## Der neue bayerische Vertreter.

Der bayerische Staatsminister Graf Bodewiss mußte auf dringenden ärztlichen Rat einige Zeit Schonung anfertigen und kann daher an weiteren Friedensverhandlungen vorerst nicht teilnehmen. An seiner Stelle ist der Geheimre Vegetationsrat von der bayerischen Gesandtschaft in Berlin, v. Schoen, abgeordnet, der bereits die Reise nach Rumänien angetreten hat. — v. Schoen war in den Jahren 1908 bis 1908 der bayerischen Gesandtschaft in Petersburg, dann der bayerischen Gesandtschaft beim Quirinal zugeordnet und wirkte seit 1910 als erster Referatsbeamter der bayerischen Gesandtschaft in Berlin. 1917 wurde er zum stellvertretenden Bundesratsvollmächtigten ernannt.

## Die Frage der Dobrubtscha.

Die bulgarische Abordnung ist in Bukarest eingetroffen. Ihr Führer ist der Finanzminister Lontschew. Vor seiner Abreise erklärte Lontschew in der Sobranje, die einen neuen Kriegskredit von einer Milliarde bewilligte, er hoffe bald in der Lage zu sein, mitteilen zu können, daß diese schwere Last nicht von den Bulgaren getragen werde. Er sei voller Zuversicht, daß er von den Verhandlungen mit dem von allen Bulgaren an der Front wie im Hinterlande ersehnten und erwarteten Ergebnis heimkehren werde. Die Aufmerksamkeit der bulgarischen Nation, die sich der beiden in den Jahren 1878 und 1918 erlittenen Amputationen ihrer Nordgrenze erinnert, werde angeblich auf die Frage der Dobrubtscha gerichtet sein, die die Bulgaren als einen wesentlichen Bestandteil ihres Vaterlandes ansehen.

## Kein Ultimatum an Griechenland.

In neutralen und Ententeblättern wurde neuerdings behauptet, in Griechenland befürchte man unmittelbar nach dem Zustandekommen des Friedens mit Rumänien ein Ultimatum der Mittelmächte. Wie wir an unterrichteter Stelle hören, ist an diesen Gerüchten und Befürchtungen nichts Wahres. In Berlin besteht keine solche Absicht. Vermutlich ist das Gerücht geflüchtet von der Entente verbreitet worden als ein neuer Versuch politischer Brunnenvergiftung in Griechenland.

## Der Einmarsch in die Ukraine.

Die Bewohner der ukrainischen Gebiete, durch die untere Leupen jetzt kommen, verhalten sich ohne Unterschied der Nationalität ruhig, gleichmütig, in das Schicksal ergeben. Die Großrussen, ebenso wie Ukrainer, Polen und Juden. Auch die Elemente, die bisher an dem anarchischen Zuständen profitierten, fügen sich ruhig in die neuen Verhältnisse. Es ergibt sich das absonderliche Bild, daß die Deutschen, wie bei dem Einzug in Luch, in Städte kommen, die voll sind von russischen Truppen. Die Russen gehen freiwillig in Kriegsgefangenschaft. Die Ukrainer geben nach rückwärts in die Aufstellungsbezirke der neuen ukrainischen Divisionen, oder sie gliedern sich den deutschen Truppen an, denen sie vor allem das technische Personal abgeben: Chauffeurs, Telegraphisten, Eisenbahntuppen, die auch als Dolmetscher wertvolle Dienste leisten. Aber auch die großrussischen Kriegsgefangenen dürfen sich in bestimmten Bezirken frei bewegen. Den Offizieren hat man sämtlich die Waffen gelassen, sie haben sich durchweg vorbehaltslos auf die deutsche Seite gestellt. Sie haben zu tief unter der Revolution gelitten, um in den Deutschen etwas anderes zu sehen, als die Retter und Befreier aus tschischer Not. Es sind Obersten und Generale darunter, die den Deutschen in den Karpaten, am San und Bug, am Stochod und vor Karnopol als Gegner gegenüberstanden. Die Deutschen haben sie aus Gefangnissen befreit, in denen sie ihre Hinmordung erwarteten, denn die Bolschewiki planten in der Ukraine einen allgemeinen Offiziersmord. Manche von ihnen hatte Tränen der Rührung in den Augen, als er aus deutscher Hand Degen und Offiziersknaufletts empfangte.

## Der Gebrauch giftiger Gase.

Er dem Aufruf des Genfer Internationalen Komitees gegen den Gebrauch giftiger Gase bemerkt das S. L. B. Die Praxis hat ergeben, daß beide Parteien im Welt ein wirksames Kampfmittel zu besitzen glauben. Nur derjenige wird sich gern zu seiner Abschaffung entschließen, der in der Anwendung des Mittels unterlegen zu sein fürchtet. Es wird behauptet, militärische Kreise der Entente haben dem Aufruf humanitäre gegenüber. Sollte das nicht ein Zeichen für die überlegene Wirkung unserer Gase sein? Denn daß die Entente aus „Menschlichkeit“ sich zur Abschaffung des Gaskrieges entschließen könnte, wird so doch kein Verhängnis glauben. Wir Deutschen brauchen alle Verträge, dem Völkerecht und der Menschlichkeit zum Siege zu verhelfen, mit Freude; wir lehnen es aber ab, uns überfallen zu lassen. Der Entwicklung der Angelegenheit leben wir mit Ruhe und gutem Gewissen entgegen.

Die Ausgabe des Wilsdruffer Tageblattes in unserer Geschäftsstelle erfolgt für direkte Abholer täglich abends 6—7 Uhr. Um Störungen zu vermeiden, wolle man ein früheres Abholen des Tageblattes unterlassen. 7 Uhr wird die Ausgabe geschlossen.



Kaiser Wilhelm an Kapitän Kerger.

Der Kaiser hat aus Anlaß der Rückkehr S. M. Hilfskreuzers „Wolf“ an den Kommandanten Regattakapitän Kerger folgendes Telegramm gerichtet:

Ich heiße Sie und Ihre tapfere Besatzung nach langer erfolgreicher Kreuzfahrt durch alle Ozeane herzlich willkommen in der Heimat. Indem ich Ihnen hiemit den Orden Pour le mérite verleibe, lasse ich für den Stab und die Besatzung des Hilfskreuzers eine Anzahl Ehrenerkreuze 1. und 2. Klasse folgen. Ihnen allen wünsche ich frohes Wiedersehen mit den Ihrigen und gute Erholung nach langen Entbehrungen und Anstrengungen.

In der gesamten Presse wird die Fahrt des Hilfskreuzers „Wolf“, der mit 400 Gefangenen und mit Millionen-Beute nach 15 monatiger Kreuzfahrt im Atlantischen, Indischen und Indischen Ozean glücklich heimgekehrt ist, als eine Heldentat, würdig der großen Leistungen unserer Marine gepriesen.

Thronwechsel in Mecklenburg-Strelitz.

Neukretz, 25. Februar.

Die Nachricht von dem unerwarteten Tode des Großherzogs Adolf Friedrich VI. von Mecklenburg-Strelitz hat als ganze Land in tiefe Trauer versetzt, und ganz Deutschland würdigt den Schmerz der Landeskinde um den so früh heimgegangenen. Die Trauer und das Mitgefühl werden noch verstärkt durch die Tragik, die über das Ende des Entschlafenen gebreitet liegt. Großherzog Adolf Friedrich war am 23. nachmittags spazieren gegangen. Als der hohe Herr bis zum Abend nicht zurückgekehrt war, bemächtigte sich der Dienerschaft große Unruhe. Man machte sich auf die Suche, die die ganze Nacht ergebnislos blieb. Erst am Sonntag vormittag wurde mit Hilfe des herbeigerufenen Militärs die Leiche des Großherzogs im Kammerkanal, eine Stunde vom großherzoglichen Palast entfernt, mit einer Schuppwunde in der Schläfe aufgefunden. Der Verstorbene wurde ins Parkhaus gebracht, das er sich als Erbprinz geäußert hatte und das er auch jetzt bewohnte. Weitere Anordnungen sollen heute im Laufe des Tages getroffen werden, da man auf die Rückkehr des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin aus Genua wartete.



Großherzog Adolf Friedrich VI. von Mecklenburg-Strelitz †

Großherzog Adolf Friedrich VI. war am 17. Juni 1882 zu Neukretz als drittes Kind des in Berlin am 11. Juni 1914 verstorbenen Großherzogs Adolf Friedrich geboren, er hat also nur ein Alter von nicht ganz 30 Jahren erreicht. Nachdem er in München studiert hatte, widmete er sich dem Heeresdienst und trat 1903 als Leutnant bei dem 1. Garde-Manen-Regiment in Potsdam ein, aus dem er als Rittmeister 1912 ausschied. Kürzlich ist er zum Generalmajor befördert worden. Der Großherzog, der häufig seine Truppe an der Front besuchte, war Inhaber der Eisernen Kreuze 1. und 2. Klasse.

In deutschen Ländern wird es unvergessen bleiben, wie der Entschlafene jede Gelegenheit wahrnahm, um getreu seiner Proklamtion bei Regierungsantritt, treu zu Kaiser und Reich zu halten, seine Liebe zum deutschen Vaterlande zu betätigen.

In den letzten Tagen hatte seine Umgebung an dem Großherzog eine tiefe Schwermut bemerkt, die alle mit ernster Sorge erfüllte, zumal er sich völlig abschloß. Auf dem Schreibtisch des Verstorbenen wurden mehrere veriegelte Briefe gefunden, die vielleicht Aufschluß über das tragische Ende des jungen Monarchen geben werden. Des Großherzogs war unvermählt, von seinen beiden Schwestern



Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin

ist die ältere, Herzogin Marie, die Gattin des Prinzen Julius Ernst zur Lippe, während die jüngere den Kronprinzen Danilo von Montenegro geheiratet hat. Das Haus Mecklenburg-Strelitz ist mit dem Tode des Großherzogs Adolf Friedrich VI. im erbberechtigten Mannesstamm erloschen, denn von den Brüdern seines Großvaters hat Herzog Karl Michael vor vier Jahren die Aufnahme in den russischen Staatsverband nachgesucht, er ist außerdem unverheiratet. Herzog Alexander, der 1909 starb, war zur morgantlich vermahlt, seine Nachkommenschaft kommt also für die Erbfolge nicht in Frage. Die Regierung des Strelitzer Landes geht nunmehr auf den Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin über, da nach dem Hamburger Vertrage im Falle des Erlöschens des Mannesstammes des einen der beiden großherzoglichen Häuser der Erbgeborene des anderen Hauses thronberechtigt ist.

Antwort an Präsident Wilson.

Graf Hertling im Reichstag.

(192. Sitzung.) 19. Berlin, 25. Februar.

Die Sitzung begann mit einer kleinen Sensation. 3/4 Uhr und darüber ist es, das Haus ist nicht besetzt, ebenso der Ministerrat, an deren Spitze der Kanzler und sein Vertreter, aber — der Präsident fehlt. Niemand erscheint mit einer Verspätung von 20 Minuten. Vizepräsident Dr. Baumbach leitet sofort die Sitzung ein mit einem Ausruf auf den Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, wobei er sich verspricht und vom Großherzog von Mecklenburg-Schwerin spricht. Ein Wort des Gebenkens für den 70-jährigen König von Battenberg und eine warmherzige Anerkennung für die tapferen Führer des Hilfskreuzers „Wolf“ — noch einige geschäftsmäßige Mitteilungen und

der Reichskanzler nimmt das Wort.

Das hohe Haus hat berechtigtes Interesse daran, im Ausmaß und hier über die außenpolitische Lage und die von der Reichsleitung dazu eingenommene Stellung unterrichtet zu werden, obwohl ich andererseits gewisse Zweifel an dem Nutzen und Erfolg der von den Ministern und Staatsmännern der kriegführenden Mächte vor der Öffentlichkeit gehaltenen Protokolle habe. Ich kann nicht finden, daß die Worte, die ich bisher zweimal hier gesprochen habe, im feindlichen Ausland eine objektive Würdigung gefunden hätten. Eine Verbesserung im engeren Kreise würde den Vorteil haben, daß über alle die Einzelheiten, die bei der Lösung großer Konflikte zur Sprache kommen müssen, viel leichter eine Verständigung erzielt werden könnte. Dabei denke ich ganz besonders an

Belgien.

In wiederholtem Maße ist von dieser Stelle aus erklärt worden, daß wir nicht daran denken, Belgien zu behalten. Das wir aber gegen die Gefahr gewahrt sein müssen, daß der Staat, mit dem wir nach dem Kriege in Frieden und Freundschaft leben wollen, nicht zum Ausmaßgebiet feindlicher Rassenchaften dienen wird. Die Mittel und Wege, die zu einer solchen Lösung führen würden, würden zweifellos am besten in einer engeren Gemeinschaft besprochen werden. Wenn also von der Gegenseite, etwa von der Regierung in Le Havre eine dahingehende Anregung kommen sollte, so würden wir uns nicht von vornherein ablehnend verhalten.

Wenn ich mich nun folglich zu der

Votschaft des Präsidenten Wilson

vom 11. d. Mts. wende, so gebe ich zu, daß man vielleicht in dieser Votschaft eine kleine Annäherung finden kann. In dieser Annahme will ich mich sofort zu den vier Säulen wenden, in denen die Ausführungen des Präsidenten Wilson gipfeln, und von denen er annimmt, daß sie die Grundlagen des allgemeinen Friedens bilden könnten. Der Reichskanzler verliest den ersten Satz, der bekanntlich lautet:

„daß jeder Teil einer endgültigen Vereinbarung im wesentlichen auf der Gerechtigkeit in dem bestimmten Falle und auf einem solchen Ausgleich aufgebaut sein muß, von dem es am wahrscheinlichsten ist, daß er einen Frieden, der dauernd ist, herbeiführen wird.“

und fragt hinzu: Wer wollte dem widersprechen? Der Satz, den der große Kirchenvater Augustinus vor einundhalb Jahrhunderten ausgesprochen hat, „Gerechtigkeit ist die Grundlage der Königreiche“, gilt noch heute, denn nur so der Friede wird Bestand haben, der in allen seinen Teilen von den Grundlagen der Gerechtigkeit getragen wird.

Der Reichskanzler verliest hier den zweiten Satz der Wilsonschen Votschaft, welcher lautet:

„daß Völker und Provinzen nicht von einer Staatsoberhoheit in eine andere herübergehoben werden, als ob es sich lediglich um Gegenstände oder Steine in einem Spiel handelt, wenn auch in dem großen Spiel des Weltgewichts der Kräfte, das nun für alle Zeiten diskreditiert ist.“

Der Kanzler fügte hinzu: Das ist ein Satz, dem man zustimmen könnte. Man muß sich eigentlich wundern, daß der

Präsident für nötig befunden hat, diesen Satz besonders einzuführen. Er lautet fast wie eine Danksagung gegen längst vergangene Zustände und Anschauungen. Der dritte Satz, der lautet, daß

„jede Lösung einer Gebietsfrage, die durch diesen Krieg aufgeworfen wurde, im Interesse und zugunsten der betroffenen Bevölkerungen und nicht als Teil eines bloßen Ausgleichs oder Kompromisses der Anforliche rivalisierender Staaten getroffen werden muß“;

ist doch nur eine weitere Ausführung des zuvor erwähnten Satzes. Er kann also in die dazu erteilte Zustimmung mit eingeschlossen werden. Endlich der vierte Satz, der da heißt,

„daß alle klar umschriebenen nationalen Ansprüche die weitgehendste Befriedigung finden sollen, die ihnen zuteil werden kann, ohne neue oder die Bereinigung alter Elemente von Zwist und Gegnerschaft, die den Frieden Europas und somit der ganzen Welt wahrscheinlich bald wieder führen würden, anzunehmen. Ein allgemeiner Friede auf solcher Grundlage erteilt, kann erörtert werden.“

Nach diesem Satz stimme ich grundsätzlich zu.

Ich erkläre also mit dem Präsidenten Wilson, daß ich anerkende bin, daß die von ihm aufgestellten Sätze die Grundlage einer Vereinbarung über den Weltfrieden bilden können. (Lebhafter Beifall.)

Nur ein Vorbehalt wäre zu machen: Diese Grundätze müßten von allen Staaten und Nationen tatsächlich angenommen sein. (Sehr richtig.) Der Reichskanzler streifte hier den Gedanken eines

Waffenbundes,

er auf Gerechtigkeit und Wahrung des Friedens geklärt sei und bemerkte, daß er sich öffentlich äußern würde zu der Herbeiführung eines solchen Idealszustandes beitragen zu können. Allein die Haltung unserer Gegner zeige, daß dieses Ideal vorläufig ein frommer Wunsch bleiben werde. Unsere Kriegssiele sind bekanntlich von Anfang an die Verteidigung des Vaterlandes gewesen. Ich betone dies mit besonderem Nachdruck, um etwaige Mißverständnisse, bzw. unserer

militärischen Operationen im Osten

zu befähigen. Unser Vorgehen in der Ukraine war bestimmt, die Früchte des Friedens mit diesem Lande zu sichern.

Ich betone ferner, daß wir gar nicht daran denken, und in Voland oder Ostland festzusetzen. Was wir wünschen, ist nur, mit den dort sich entwickelnden unabhängigen Staatsgebilden in Frieden und Freundschaft zu leben.

Der Reichskanzler teilt mit, daß die russischen Delegierten bereits nach Brest-Litovsk abgereist seien, nachdem die Petersburger Regierung im Prinzip unsere Friedensbedingungen angenommen hatte. Unsere Delegierten sind ebenfalls nach Brest-Litovsk abgereist.

Nachdem dann der Reichskanzler noch die rumänische und polnische Frage gestreift hatte, schloß er diesen Abschnitt seiner Rede mit den Worten:

„Sie werden aus meinen Darlegungen entnehmen können, daß wir jetzt vor der Aussicht stehen, daß auf den ganzen Ostfront von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer Frieden herrschen wird.“

Nachdem der Reichskanzler Graf v. Hertling seine Ausführungen geschlossen hatte, sah das Haus mit großem Interesse dem ersten Aufstehen des neuen Vizekanzlers entgegen.

Vizekanzler v. Payer

Vizekanzler v. Payer wendet sich gegen die äußerste Linke wie gegen die äußerste Rechte. Lauter und lebhafter Widerstand wurde darauf auf diesen beiden Seiten des Hauses laut. Unter großer Erregung wurde die Sitzung auf morgen vertagt.

Im letzten Abschnitt seiner Rede warf der Reichskanzler die Frage auf, ob zu hoffen sei, daß aus dem Frieden im Osten der allgemeine Weltfrieden sich entwickeln könnte. Er glaubte, diese Frage verneinen zu müssen, und zwar auf die ganze Distanz der Welt hin. Freilich verschwieg er nicht, daß auch aus jenen Reihen Stimmen der Vernunft und des Friedens zu hören seien. Dazu seien die Reden von Runciman und Lord Milner zu zählen. Mit erhobenem Stimme schloß der Kanzler:

Wir können nur wünschen, daß diese Stimmen sich mehren. Aber dazu ist es die höchste Zeit. Denn die Welt steht zurzeit vor den größten, schicksalsschweren Entscheidungen. Entweder die Feinde entschließen sich, den Stimme der Menschlichkeit und Vernunft Gehör zu geben und Frieden zu machen — unter welchen Bedingungen wir zur Verständigung bereit sein würden, wissen sie — oder sie meinen, den verbrecherischen Wahnsinn des Eroberungskrieges noch fortsetzen zu müssen. Dann werden unsere herrlichen Truppen unter ihren genialen Führern weiter kämpfen. Aber das Blut der Gefallenen, die Qual des Verwundeten und all das Leid und die Not der Völker — sie werden über die Häupter derer kommen, die der Stimme der Menschlichkeit bis zum letzten Augenblick widerstanden haben.“ (Lebhafter Beifall auf allen Seiten. Handklopfen, auch auf den Tribünen.)

Vizekanzler von Payer stellt sich zunächst dem Hause, dem er 36 Jahre als Abgeordneter angehört hat, in seinem neuen Amte vor. Er geht dann auf den Stuhl ein, der so funktlos

O du mein Deutschland!

Roman aus großer Zeit von Elisabeth Vorchart.

581

Da wurde die Tür geöffnet und der Oberarzt trat ein, um seinen gedöhlten Rundgang zu machen. Heinz folgte ihm mit den Augen, wie er von Bett zu Bett ging, der große, schlaffe Mann mit den ernstesten Gesichtszügen und dem wohlwollend gültigen Wesen.

Jetzt trat er zu Heinz und begrüßte ihn mit einem freundlichen Lächeln.

„Nun, Herr Seeburg — wir haben ja schon ganz klare Augen — nun schaffen wir es — bald sind Sie wieder heil und gesund“, sagte er tröstend.

Heinz lächelte matt. Mut und Energie fehlten ihm einstweilen noch.

„Wissen Sie auch, daß ich vor Monaten hier Ihren schwerverwundeten Vater behandelte?“ fragte der Arzt jetzt, um ihn etwas zu ermuntern.

„In Heinz' Augen trat ein matter Glanz.

„Meinen Vater kennen Sie, Herr Doktor?“

„Und ob ich ihn kenne! Auch Ihre Tante Irmgard, die hierherkam, ihren Bruder zu pflegen“, sagte er mit leicht bebender Stimme hinzu.

„O bitte, erzählen Sie mir!“ bat Heinz jetzt mit erwachendem Interesse.

Doktor von der Grooten berichtete mit wenigen Worten von der damaligen Krankheit seines Vaters; aber er warte damit erweicht, was er besawate: Heinz' Lebensgeister begannen sich frisch zu regen, und ohne daß er selbst wußte, wie es geschah, hatte er dem Doktor, zu dem ihm ein rätselhaftes Vertrauen zog, seine Geschichte erzählt, die so packend und ergreifend in ihrer Tragik und ihren Konflikten mit dem endgültigen Ausgang war, daß auch der Doktor sich ihrem Eindruck nicht verschließen konnte. Er drückte seinen jungen Patienten bewegt die Hand:

„Ich verstehe Sie“, sagte er einfach, „und wenn ich als Belgier auch manchmal Ihren Übertritt beklage, so erscheint er mir doch natürlich und gerechtfertigt.“ Und plötzlich lachte ein wehmütiges, träumerisches Lächeln über seine Lippen. — „Was Sie mir da von der deutschen

frau und Ihrer Sehnsucht nach ihr erzählen — das ist mir ebenfalls begreiflich. Auch ich kenne eine deutsche Frau, die mir teuer war. Der Krieg geriß die kaum geknüpften Bande, und ich weiß nicht, ob sie sich je wieder vereinen lassen werden. Aber Sie sollen zu Ihrer deutschen Frau nach Berlin, sobald Sie irgend transportfähig sind, und damit Sie es bald sind, müssen Sie jetzt wieder ruhen und schlafen.“

Damit ging der Arzt hinaus, und Heinz versank in ein halbträumerisches Träumen. Er fühlte keinen Schmerz mehr, nur eine wohlige Schwäche, und seine Seele beschäftigte sich mit lichten Bildern.

Ob Minuten oder Stunden seit dem letzten Besuch des Doktors vergangen waren, wußte er nicht. Er hörte plötzlich wieder dessen Stimme dicht an seinem Bett:

„Herr Seeburg — Sie erhalten Besuch.“

Zwischen Wachen und Träumen schwebend, öffnete Heinz halb die Augenlider.

„Richtig tat er einen Freudenschrei:

„Mutter!“

Im nächsten Augenblick hatte sich die vornehme Dame über ihn gebeugt und ihn geküßt:

„Ich komme, meinen Heinz heimzuholen, damit ich ihn wieder gesund pflegen kann.“

Erst als er ihre Stimme hörte, wußte er, daß es Wirklichkeit und kein Traumbild war, und außer Fassung vor Freude, konnte er nur immer wieder ihre Hand küssen und ein einziges heglühtes Wort stammeln: „Mutter!“

Er fühlte sich so unendlich glücklich, daß er nichts anderes empfand als die Nähe der verehrten und geliebten Frau.

Der Herr von Seeburg aber berichtete jetzt in kurzen Worten, wie sie hierhergekommen war, und daß sie in seines Vaters ehemaligem Hotel logierte, dort gut aufgehoben wäre und auch genügend Verbindungen und Empfehlungen an das Generalgouvernement habe, so daß es ihr an Geld nicht fehle und sie sich für einige Zeit hier ruhig aufhalten könne, bis Heinz soweit sei, daß sie ihn nach Berlin mitnehmen könne. Zum Schluß drückte sie ihm die Hände Segens.

Heinz beglückt hatte Heinz das alles vernommen und fand zuletzt nur den Ausruf: „Denn doch der Vater auch

hierher käme — wie würde er sich mit mir über dein Hiersein freuen!“

Derla beugte sich über ihn, um ihr tiefes Erröten zu verbergen, und streichelte seine Wange:

„Reinst du, Heinz?“ fragte sie ihelmisch.

Da sprudelte Heinz über von Worten und Beweisen, die seines Vaters Verehrung für sie kundtun sollten, und er vergaß in diesem Augenblick ganz seine eigene Mutter, die in derselben Stadt mit ihm lebte und die zu sehen er noch nicht einmal begehrt hatte. Der Miß, der ihm damals, als er zum letzten Male bei ihr weckte, durch die Seele gegangen war, klangte noch zu tief — er hatte sich noch nicht zu ihr zurückfinden können. Aber hier neben ihm lag die Frau, die ihm Mutter geworden war in des Wortes höchster Bedeutung, und ihr galt jetzt sein tiefstes Empfinden.

Nach einiger Zeit verabschiedete sich Derla mit dem Versprechen, morgen und alle Tage wiederkommen, bis er soweit hergestellt war, daß sie ihn mitnehmen konnte.

Dann ging sie wohlgenut durch die Straßen Brüssels mit frohbewingtem, hoffnungsvollem Herzen. Die schöne, elegante Stadt, die sie vor Jahren an der Seite ihres Gatten auf der Durchreise nach Ostende kennen gelernt hatte, schien ihr unverändert. Auf den Straßen kuckete das Leben hinein, wie einst. Alle Läden waren geöffnet. Nur etwas paßte nicht in das einfüge Straßenbild: Das waren die vielen Feldgrauen, die sich mit den Einheimischen vermischten, und ein gewisses Etwas, das deutsche Ordnung und deutschen Geist atmete. Und gerade das mutete sie so ungemein wohlwollend an. Jeden Feldgrauen musterte sie mit freundlichen hellen Blicken, ob nicht vielleicht der darunter war, den ihre Seele suchte und herbeisehnte. Und war es ein Fremder, nicht sie ihm zu wie einem alten Bekannten. Es waren doch alles deutsche Brüder.

Am nächsten Morgen schickte sie sich von neuem an, Heinz im Lazarett aufzusuchen. Sie nahm keine Droschke, sondern wollte lieber zu Fuß gehen, sie hatte ja Zeit genug.

(Fortsetzung folgt.)



**Großes Hauptquartier 26. Februar. (Wils.)**  
Eingegangen nachmittags 7/3 Uhr.

### Defilierter Kriegsschauplag:

#### Heeresgruppe Graf Eichhorn.

Hier Tage nach Ueberqueren des Moosbundes haben gestern vormittag die auf Keval angelegten Truppen, Kavallerie und Maschinengewehr-Scharfschützen an der Spitze, unter Führung des Generalleutnants Freyherrn von Seckendorff nach Kampf die Festung genommen.

In Livland haben viele Städte bei unserem Einzuge gestagt. Zahlreiche, durch Russen verhaftete Landesbewohner wurden befreit. Südlich von Pleskau (Pflow) hielten unsere Regimenter auf starken Widerstand. In heftigen Kämpfen schlugen sie den Feind. Die Stadt wurde genommen.

#### Heeresgruppe Linzigen.

Feindliche Kräfte warfen sich unseren in der Ukraine längs des Prjpiet vordringenden Abteilungen bei Kolenko-

wisch entgegen. In schnelligem Angriff wurde der Feind geworfen, Stadt und Bahnhof erklüftet.

In wenigen Tagen haben die Truppen der Heeresgruppe Linzigen zu Fuß, zu Pferd, mit der Bahn und auf Kraftwagen unter großen Anstrengungen und Entbehrungen mehr als 300 Kilometer zurückgelegt. Im Verein mit ukrainischen Truppen haben sie große Teile des Landes von plündernden Banden befreit.

Die ukrainische Regierung hat in dem vom Feinde gesäuberten Gebiete die Ruhe und Ordnung wieder hergestellt.

An Gefangenen wurden an der Ostfront neuerdings eingebracht 3 Divisionsstäbe, 180 Offiziere, 3876 Mann. Gefangenenzahl und Beute aus Keval und Pleskau lassen sich noch nicht übersehen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Wie möglich gemeldet sei, uns weder dem Frieden näher gebracht noch auch unsere Ernährungsschwierigkeiten zu mildern vermocht habe, und der auch als Protest gegen die unermesslichen Schäden des Belagerungszustandes seinen Zweck gehabt habe. Ebenso unverantwortlich, wie dieser Streik aber sind die Friedensforderungen von rechts, wie z. B. die unlängst beim Bund der Landwirte gefällten Äußerungen von dem künftigen Reichskanzler, auf den geschossen werden würde, der dann aber auch schießen lassen werde. (Stürmische Unterbrechung rechts. Darauf: Unschöne Zusammenstellung! Rechts: Zustimmung in der Mitte und links.) Wir müssen noch mehr als bisher einig sein und zusammenhalten. (Stürmische Zurufe rechts: „Sie sind der Friedensförderer, jammern Sie an!“) Wir müssen dem Auslande die Möglichkeit nehmen, auf unsere innere Kleinigkeit zu bauen.“

### Politische Rundschau.

#### Deutsches Reich.

Der Vizekanzler v. Payer wird, wie wir hören, nun ab in seiner Eigenschaft als stimmberechtigtes Mitglied des Bundesrats für Preußen auch den stellvertretenden Vorsitz im Bundesrat führen. — Bei der Übernahme des Postens als Vizekanzler hat Herr v. Payer übrigens auch, wie wir weiter vernahmen, sein Amt als Aufsichtsratsmitglied der Frankfurter Zeitung niedergelegt.

#### Italien.

Über die italienischen Kriegsziele sprach der Minister des Äußeren Sonnino in der Kammer. Er führte dabei u. a. aus: Unsere Ansprüche Österreich-Ungarn gegenüber haben zwei Grundlagen, ethnische und die legitime Sicherheit zu Lande und zu Wasser. Die ethnischen Gründe sind an sich klar und gestützt durch die italienische Seele der „unerlösten“ Völker. Ebenso klar sind auch die Gründe der legitimen Sicherheit zu Lande und zu Wasser. Das Schicksal Albanien hat ein besonderes Interesse für Italien und hängt eng zusammen mit der Adriafrage, die für Italien eine Lebensfrage ist, ebenso wie unser direkter und sicherer Besitz von Balona und seinem Gebiet. Nach den Reden Sonninos und Orlando sprach die Kammer mit 340 gegen 44 Stimmen das Vertrauen aus.

#### Aus In- und Ausland.

Christiania, 25. Febr. Die Blätter melden, daß zwischen Norwegen und den Vereinigten Staaten ein Wirtschaftsabkommen geschlossen ist, an dem auch die übrigen Verbandsstaaten beteiligt sind.

### Neueste Meldungen.

Die „Sächs. Staatszeitung“ veröffentlicht folgende Notiz: Die in der „Deutschen Zeitung“, Ausgabe vom 28. Februar, enthaltene Nachricht, daß Sachsen im Bundesrat einen Antrag auf eine engere Verbindung Litauens mit dem Königreich Sachsen gestellt habe, ist unzutreffend. Die Erwägungen über die Zukunft Litauens sind an zuständiger Stelle noch in der Schwebe. Sollte im weiteren Verlauf dieser Erwägungen eine engere Verbindung Litauens mit dem Königreich Sachsen im Interesse der Reichspolitik und des litauischen Staates liegen und sollte deshalb ein entsprechender Vorschlag an die Königl. Staatsregierung gelangen, so würde die Regierung zu prüfen haben, ob die aus einer solchen Verbindung für das Königreich Sachsen entstehenden Opfer zum Wohle des Reiches zu bringen sind.“

#### Ein Beileidstelegramm des Kaiserspaars.

Neu-Strelitz, 25. Febr. Die Landeszeitung meldet, haben der Kaiser und die Kaiserin heute folgendes Telegramm geschickt: „Großherzogin Elisabeth von Mecklenburg-Strelitz. Auf's tiefste erschüttert durch die Nachricht vom plötzlichen Ableben Deines Sohnes, sprechen wir Dir unser von Herzen kommendes Beileid aus. Gott gebe Dir Kraft in dieser schweren Stunde! Vor wenigen Wochen war er noch so frisch im Hauptquartier. Welch' schweres Leid für das Land. Wilhelm. Viktoria.“

#### Die Dobrudscha für Bulgarien.

Budapest, 25. Febr. Ungarischen Blättern zufolge sollen bei dem Friedensschluss mit Rumänien Bulgariens Ansprüche auf die Dobrudscha als eine Bedingung aller Mittelmächte vertreten werden.

#### Die russischen Truppen scheitern nicht.

Sankt Petersburg, 25. Febr. Nach einer Petersburger Meldung der „Times“ wollen die russischen Truppen dem Vordringen der Deutschen keinen Widerstand leisten und keinen Schuß abgeben, um jedes Hintergehen zu vermeiden.

### Letzte Drahtberichte

#### des „Wilsdruffer Tageblattes“.

#### Weitere U-Bootserfolge.

Berlin, 26. Februar (tu. Amtlich.) Im Sperrgebiet am England wurden von unseren U-Booten 5 Dampfer und 2 Fischerfahrzeuge versenkt. 2 Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen. Die Fischerfahrzeuge waren der englische Segelfischer Holker und der französische Segelfischer Marconin.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

#### Italienische Grenzsperr.

Lugano, 26. Februar. (tu.) Die Sperrung der italienischen Grenze soll längere Zeit aus-

dauern. Angeblich sollen amerikanische Truppen nach der italienischen Front gebracht werden. Aus diesem Grunde ist wahrscheinlich auch der amerikanische Militärdelegierte nach Rom gereist.

### Ungarns Friedensbedingungen gegenüber Rumänien.

Budapest, 26. Februar. (tu.) Aus den Kreisen der Regierung verlautet über die ungarischen Bedingungen anlässlich der mit Rumänien einzuleitenden Friedensverhandlungen, daß das Hauptverlangen Ungarns die Schaffung eines solchen natürlichen Schutzes der Grenze gegen Rumänien sei, durch den es unmöglich gemacht wird, daß ein hinterlistiger, menschenhassender Nachbar von heute auf morgen wieder die Grenze durchbricht. Ungarn beabsichtigt keine Annexionen. Aber an dieser strategischen Grenzberichtigung muß festgehalten werden, um Ungarn gegen einen neuen Raubüberfall zu sichern.

### Front und Heimat.

#### Die vierte Sachsenreise.

VIII.

bn. Der vorläufige Marsch von rund zwölfstündiger Dauer lag uns am folgenden Tage mehr oder minder heftig in den Kniegelenken, als wir zur Besichtigung des Waldlagers einer schweren Minenwerferkompanie aufbrachen. Deshalb wurden uns Wagen mit fünf Pferden zur Verfügung gestellt, aber wir hatten trotzdem einen Vorgesmack von den Mühen unserer Soldaten, die mit rund 70 Pfund Gewicht an Ausrüstung und Gepäck die Offensiven in Belgien und Russland mitgemacht hatten, in ganz ausgiebigem Maße erhalten. Und uns war doch absolet nichts anderes beschwerlich, als daß wir uns ein wenig wärmer als sonst angezogen hatten, und den Behälter der Gasmaske, mancher auch einen Feldstecher — ich außerdem meinen photographischen Apparat, — zu tragen hatten!

Idyllisch, mitten im Walde, an eigens angelegten und sauber gepflegten harten, größtenteils holzbelegten Wegen fanden wir die schwere Minenwerferkompanie, deren Führer Rittmeister L. uns eine gründliche Unterweisung in der Anwendung der Waffe zuteil werden ließ.

Das waren gar keine so fürchterlich großen Dinger, man labet sie sogar von vorn aus Brusthöhe. Und doch wiegt das Geschöß 2 Zentner! Zwei kräftige Leute hoben es mit freien Armen aus und ließen es von der Mündung aus in den Lauf einfahren. Aber sie schnauften ein wenig, als sie dies erledigt hatten. Und nun berücksichtige man einmal, daß bei Schnellfeuer alle paar Minuten solch ein Ungeheum von Geschöß den Rohlauf verläßt und demnach sich in gleichen Abständen das Laden aus freien Armen vollziehen muß. Das ist Schwerstarbeiter-Arbeit, der unsere heimische Kriegsindustrie nichts ähnliches gegenüberstellen kann!

Der Kompanieführer war Philanthrop in der Bedeutung des Wortes. Die peinlichste Sauberkeit der Wege, Küche, Baracken, Schuppen und Ställe war uns schon angenehm aufgefallen, aber ein großer Unterfunkstrahl mit glatt gehobelten und holzweiß geschuerten Tischen und Bänken, in dem von Weihnachten her noch der Tannenzweig und die Tannenausschmückung zu sehen waren, verfehlte uns geradezu in Erstaunen. Im Vordergrund erhob sich ein kleines Podium mit einem querstehenden Tische, an dem allerhand musikalische Leute auf allerhand Instrumenten wie in der Heimat den Kompagnieangehörigen zum Schuhplattler aufspielen können und im „Bahnenhintergrund“ läuschte sogar die sinnige Malerei irgend eines geübten Künstlers den Zuhörern ein bayrisches Dorf vor. — In gleichem Maße fanden wir auch die Revierstube mehr als behaglich und die Schreibstube sogar nett und „amtlich grün“ eingerichtet. Ich muß hier einfügen, daß die Offiziere wirklich viel tun, um ihren Leuten die entbehrete Heimat nach Möglichkeit zu ersetzen und das Kriegesleben erträglich zu machen.

Nach dem Mittagessen beim Stabe eines Landwehregimentes und der Besichtigung des dortigen Stabsquartiers mit Küche- und Funkstation usw. ging der Marsch zu einer Regimentsgesellschaft, einem riesigen Unterstande, in dem bei heißer Gefechtslage der Regimentsstab in kleinen, unbeschreiblich kleinen Räumen, und die Mannschaften in langen Gängen und Querstellen, mit ihren Maschinengewehren und ihrer Munition Platz haben.

Wir sollten dann eine Batterie besichtigen, aber der Zufall wollte es, daß diese sich soeben, als wir uns auf kaum dreißig Schritte genähert hatten, gefechtsbereit machte, um Vergeltungsfeuer in die feindliche Linie zu senden für einige Granaten, die die Franzosen aus 6,1 Kilometer Entfernung herübergeschickt hatten und die in etwa 50 Meter Nähe beim dritten Zuge freizielten waren.

Laute Kommandos schallten von Geschöß zu Geschöß, von den Geschößführern und Richtkanonieren laut wiederholt: Einundsechzighundert! riefen vom Führerstande herüber und Einundsechzighundert! riefen sechs, acht kräftige Stimmen es zurück! — Zwöhundertsechzig weniger! — Zwöhundertsechzig weniger! war die vielsinnige Antwort. — Sechzehn Sekunden! — Sechzehn Sekunden! — Feuer!

Feuer! antwortete es überall und dann verließen in einem Zeitraume von acht Sekunden zwanzig 10,5-Granaten an drei Geschößen die Rohre, um nach 16 Sekunden bei den feindlichen Geschößen zu detonieren. Wir hörten sie laut dröhnen aufkrachen und wünschten — man wird es verständlich finden — daß sie ihr Ziel gut getroffen haben möchten. —

Rückwärts ging der Marsch durch das zerschossene Dorf D... dessen Ruinen und Trümmer in der Nachmittagssonne einen recht malerischen Anblick gewährten, aber gerade darum so recht deutlich ahnen ließen, wie glücklich und schön es wohl früher auf seiner Höhe gelegen haben mag. Das ist ein Bild größter Trostlosigkeit, das wir beim Durchwandern der Straße sahen: einzelne Giebel und Schornsteine, der Rest der abgeschossenen Kirche in großen Sprünzen lassend, und die Gärten, die den früheren Reichtum ihres Obstandes noch ahnen lassen, verödet! Gräser wuchern über den Steinhaufen und sind verwirrt und erfroren. Keine Gans, kein Huhn in der Dorfstraße, nicht einmal ein Vogel irgendwo in der Luft, während wir doch landeinwärts die Lerche schon hatten trillern hören.

Im T-Walde, den wir jetzt durchschritten, befindet sich ein Waldlager. Ein französischer Flieger hatte ihm vor 2 Stunden einen Gruß herabgeschickt, aber es war ein Blindgänger, der sich — ein kundiger Soldat mag es uns vor — 1,70 m tief in die Erde des Straßengrabens eingehohlet hatte. Man würde ihn ausgraben, meine gleichmäßig der Posten.

Dann ging es in andbrechender Dämmerung in die Quartiere.

(Weitere Aufsätze folgen.)

### Aus Stadt und Land.

Rittstungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 26. Februar.

#### Werkblatt für den 27. Februar.

Sonnenaufgang	6 <sup>33</sup>	Monduntergang	8 <sup>38</sup>
Sonnenuntergang	5 <sup>53</sup>	Mondaufgang	7 <sup>44</sup>

Der Gefreite Paul Oskar Jungmann aus Grundbach, Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, erhielt die Friedrich August-Medaille in Bronze.

Nächsten Sonntag veranstaltet im Gasthof zum Löwen, wie aus einem Inserat der heutigen Nummer des Tageblattes zu ersehen ist, die gut empfohlene Baritee-Gesellschaft Lindau zwei Aufführungen und zwar nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr. Es dürfte zu empfehlen sein, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versorgen.

Niedergorbüh. Seit Sonntag den 17. Februar ist hier ein 20-jähriges Mädchen verschwunden unter Umständen, die auf gewaltsame Entführung schließen lassen.

Böbau. Die Neffensammlung im Bezirk der Amtshauptmannschaft Böbau hat im Jahre 1917 ein Gesamtergebnis von 78 Zentnern Erzeugnis gehabt. Das entspricht einem Gewicht von 800—700 Zentner grüner Neffeln. Das meiste davon, nämlich 60 1/2 Zentner, trugen die Schulen ein.

Homersdorf. Einen qualvollen Tod erlitt der elfjährige einzige Sohn des Wirtschaftsgelhilfen Richard Franke im nahen Günsdorf, der im Kuhstall behilflich war und einem Bullen den Futtertrog reinigen wollte. Er wurde von dem Tiere plötzlich mit tüchtigen Stößen überfallen und so schwer verletzt, daß der bedauernswerte Knabe nach wenigen Stunden starb.

Weidersdorf bei Bischofswerda. Festgenommen wurde auf dem hiesigen Bahnhofe ein Lebensmittel-Schleichhändler aus Dresden, der große Mengen Butter bei sich hatte. Er hatte sie zum Preise von 4,50 Mark das Stück in einem Gute in Großdrebitz erworben.

Brabshüg. In der Nacht zum Montag wurde das Wohnhaus des Gutsbesizers Rudolph eingedäschert. Das Feuer ist im Eldtal trotz der Höhenlage nicht wahrgenommen worden. Es ist vermutlich durch Unvorsichtigkeit einer Magd entstanden.

Markersbach. (Unglücksfall.) Ein Junge legte hier ein Geschöß auf glühende Kohlen, es explodierte und riß dem Knaben die rechte Hand fast ganz weg.

Zwidau. (Leichfind.) Hier starb eine Frau Leibeit, die beim Feueranzünden Petroleum verwendete, an den dabei durch Explosion erlittenen Brandwunden.

Leipzig. Wie das Leipziger Messamt mitteilt, liegen zurzeit bereits die Anmeldungen von rund 3300 Ausstellerfirmen zum Besuche der am 5. März beginnenden Frühjahrs-Mustermesse vor, gegen 2500 zur Frühjahrsmesse und 2591 zur Herbstmesse 1917; das ist mehr als zu irgendeiner der bisherigen Kriegsmessen und der untrügliche Beweis für Deutschlands Kraft.

### Vermischtes.

Granatenkavaliere. Die Volkskorresp. schreibt: Granatenkavaliere nannten mich dieser Tage ein paar Dämchen verächtlich, weil ich mir nach des Tages Arbeit einen Schoppen leistete und um nicht allein zu sitzen, sie zu einem Gläschen einlad. Ich hatte das in allen Ehren gemeint. Die aber waren wohl durch vierstellige Kriegsverdiener nur noch auf „Sekt“ geeicht. Na also, ich trank meinen halben Schoppen allein, das Schimpfwort habe ich mir aber zu Herzen genommen und da vielleicht doch ein wenig „Kavaliere“ in mir steck, sende ich den Preis für einen zweiten Schoppen, den mich das Zusammensein mit jener albernem Zierpuppe wohl hätte kosten können, hiermit als Beitrag der Deutschen Vaterlandspartei.

### Zum Landesbußtage.

sek. Warum schweigt die evangelische Kirche im Streit der Parteien um die Friedensziele, während Rom



doch mit dem mächtigen Einfluß seiner Diplomatenkunst wiederholt sich geltend macht? Mag mancher ihre Ohnmacht verachten oder ihre Stimme schmerzlich vermissen, es entspricht doch völlig ihrem Wesen, wenn sie sich streng hütet, mit dem Evangelium in die Weltgeschichte einzugreifen oder etwa im Namen des Friedenskönigs Jesus Christus den Völkern Frieden zu wollen, wie es der Papst versucht. Denn Luther hat ihre jene reinliche Scheidung zwischen Evangelium und Politik wieder zur Gewissenspflicht gemacht, die schon Jesus gegenüber jüdischen Weltreichsplänen gefordert hat. Weil sein Reich nicht von dieser Welt ist, darf seine Kirche auch nicht mit religiösen Gründen politische Forderungen und staatliche Machtfragen stützen wollen. Um so freier ist sie auf ihrem eigenen religiös-sittlichen Gebiete, um so ernster und treuer hat sie nun aber auch hier zu arbeiten, den Völkern und Herzen das Gottesreich zu bringen und sie mit dem Gottesfrieden zu durchdringen, den die Welt nicht geben kann.

Dazu stellt unsere Kirche heute den Bußtag an den Weg unseres Volkes, um durch ihn, ihrem Auftrag gemäß, alle Kreise zum wahren Frieden zu rufen, der so erschreckend fehlt. Friedlosigkeit ist der eigentliche innere Jammer unserer Tage. Alle Schatten und Schäden der Gegenwart gehen auf die Wurzel zurück: das Jagen nach Gewinn und Genuß, die sinnlose Verschwendung und sittenlose Lebensführung, die Qual einsamer Stunden und Nächte, die Ueberfälligkeit und das Unbefriedigtsein, die Angst vor sich selbst und die Verzweiflung, die das Leben

wegwirft. — dazu kommt es, weil das arme Herz ohne Halt und Heil ist. Und dazu die entsetzliche Verschiebung aller Rechts- und Sittenbegriffe unter den Kriegsverhältnissen, die Selbstsucht und Raffgier aufgeweckt haben — dadurch ist das Gewissen verwirrt und verlezt, kann keine Ruhe finden, weil es Gottes Ordnung und Gebote übertreten hat. Da ist es des Bußtags Aufgabe, schlicht und ernst die göttliche Wahrheit zu verkünden: „die Gottlosen haben keinen Frieden“ (Jes. 48, 22); wer durch Ungehorsam sich von Gott losgemacht, hat sich durch eigene Schuld um den Seelenfrieden gebracht: die Sünde ist der Keule Verderben.

Doch nicht als Richter und Rächer hat der Bußtag dies aufzudecken, sondern der Herr hört aus der Seelennot der verschmachtenden Menschheit den Ruf um Hilfe und Erlösung. Dazu läßt er durch seine Kirche auch am Bußtage sein Heil verkünden und Vergebung und Frieden den aufrichtigen Herzen in dem Friedensfürsten Jesus Christus, unter dessen Kreuz die Passionszeit uns stellt. Die Stellung zu Gott muß von Grund aus anders werden: demütige Unterordnung unter seinen Willen, gehorsame Ergebung in seine oft dunklen Wege, gläubige Aneignung seiner Huld in Christus, kindliche Zuversicht auf seine Vaterliebe in Jesu Nachfolge — „so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“, mit solcher heiligen Stille aber auch herrliche Kraft zum Leiden und Wirken gewinnen für Gottes Friedensreich, wie ein Paulus, ein Luther sich bewährten. Darum höre, deutsches Volk, auf beines Gottes

Ruf, knie dich zurück in des Heilands Erbarmung und Liebe, entscheide dich zu neuem Gehorsam und Glauben gegen seinen heiligen Willen, daß sein Friede dich überströme in allem Antriebe dieser Welt und dich weise zu geeigneten Friedenswerken! Um dieses hohe, ewige Friedensziel arbeite und bete die evangelische Kirche, und wir, ihre Glieder, wollen für uns und unser Volk mit Demut ringen, daß es selige Wahrheit werde: „Christus ist unser Friede!“ (Eph. 2, 14.)

### Kirchennachrichten

für Freitag den 1. März.  
**Limbach.**  
 Abends 7/8 Uhr Familienabend. Vortrag des Herrn Kunze-Wilsdruff: „Im Weltkrieg nach dem Orient“.

### Gebr. Riemenscheibe,

Holz oder Eisen, geteilt oder ungeteilt, Durchmesser 50 bis 52 cm, zu kaufen gesucht. Gest. Off. unt. 1100 an die Geschäftsst. des „W. L.“ erb.

### 26 jähr. Wirtschaftlerin

sucht  
**selbständ. Stellung**  
 auf einem Gute. 1268  
**Frieda Zwintscher,**  
 Taubenheim.

Die heutige Nummer umfasst 4 Seiten.

Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Hönke in Wilsdruff. Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer I. R. Gärtner. Für den Inseratenteil: Arthur Hönke, beide in Wilsdruff.

## Altpapier gehört dem Vaterland!

Die  
**Zentralsammelstelle für Altpapier**

Johannesstraße 12 Dresden-N. Johannesstraße 12

### Einkaufs-Stelle für Wilsdruff und Umgegend

bei  
**J. Smentek in Wilsdruff**  
 Am Ehrenfriedhof Nr. 207 Am Ehrenfriedhof Nr. 207

kauft jeden Posten Altpapier, Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Akten, Geschäftsbücher, Briefe und sonstige Abfälle. 1261

Höchste Preise werden gezahlt unter Garantie der Einkampfung.

Jedes Stück Papier ist wertvoll.

## Ländlich. Spar- und Vorschuß-Verein für Röhrsdorf und Umgegend.

Die Herren Aktionäre unserer Gesellschaft werden zu der Montag den 25. März 1918 von nachmittags 1 Uhr an im „Gasthof zum Erbgericht“ in Röhrsdorf bei Wilsdruff stattfindenden

## ordentlich. Generalversammlung

hiermit eingeladen.  
 Zur Teilnahme an der Generalversammlung ist nach § 29 der Satzungen jeder im Aktienbuche eingetragene Besitzer einer Aktie berechtigt, hat jedoch durch Vorzeigen der Aktien seine Stimmberechtigung nachzuweisen.

### Tagesordnung:

1. Vortrag des Geschäftsberichtes und der Jahresrechnung sowie Erteilung der Entlastung an Vorstand und Aufsichtsrat.
2. Beschlussfassung über Verwendung des erzielten Reingewinnes.
3. Besondere Anträge von Aktionären, welche nach § 28f der Satzungen eine eo. zwei Wochen zuvor beim Vorstände einzureichen sind.
4. Ergänzungswahlen zum Aufsichtsrat an Stelle der ausscheidenden, aber wieder wählbaren Herren Gutsbesitzer Oswin Naumann in Röhrsdorf, Gutsbesitzer Richard Pögel in Lampersdorf und Gutsbesitzer Friedrich Schumpflug in Wohlis.
5. Genehmigung von Aktienübertragungen.

Röhrsdorf, am 24. Februar 1918.

## Ländlich. Spar- und Vorschuß-Verein für Röhrsdorf und Umgegend.

Richard Hünigsen, Direktor.

### Gasth. Goldner Löwe, Wilsdruff.

Sonntag den 3. März nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr

### Lindau-Gastspiel

mit seinem Varietee-Spielplan.

Nur erste Kräfte hervorragender Theater.

Lindau war 8 Monate in Dresden am Viktoria-Salon. Man muß Helga, die kleine Lichttänzerin mit ihren märchenhaften Lichtspielen gesehen haben.

Lindau bringt nur Neuheiten selbst für das vornehmste Publikum.

Man bittet, sich rechtzeitig Eintrittskarten zu verschaffen.

Es laden ergebenst ein

Paul Lindau. Curt Schlöffer.

### Gasthof Klipphausen.

Bußtag den 27. Februar abends 7/8 Uhr

### Vortrag

über

„Im Weltkrieg nach dem Orient“

zum Besten des Roten Kreuz-Opfertages.

Einem zahlreichem Besuch steht entgegen

Freiwillige Sanitätskolonne Wilsdruff.

### Grumbach. Lebensmittelversorgung.

Donnerstag den 28. Februar:  
 Kunsthonig, 100 Gramm auf alte rote Marke 21.

Grumbach, am 26. Februar 1918.

Der Nahrungsmittel-Ausschuß.

### Kesselsdorf. Lebensmittelverteilung in der 9. Woche.

Donnerstag den 28. Februar:  
 Kunsthonig, 125 Gramm für 19 Pfennig, rote Karte Abschnitt 23.

Salzbrülinge, 100 Gramm für 25 Pfennig, Häuser Nr. 28-51b, grüne Karte Abschnitt 6.

Kesselsdorf, am 28. Februar 1918.

Der Gemeindevorstand.

Eliesabeth Oesen  
 Franz Börner

Verlobte.

Wilsdruff Dresden

am 27. Februar 1918.

1270

### Former-, Schlosser- und Dreher-Lehrlinge

für kommende Ostern stellt ein:  
 Eisenwerk Coswig, A.-G., Coswig i. S.

### Kunkelsaat

Original gelbe  
 Eckendorfer,  
 Lentewiger,  
 1. Abfaat  
 gelbe Eckendorfer  
 empfiehlt

P. Heinzmann,  
 Kesselsdorf.

Ein Stamm

starke Zucht-Enten  
 (bunte), welche schon legen,  
 sind zu verkaufen.

Lampersdorf Nr. 5b.

Suche zum 1. April oder  
 sofort ein fleißiges, kinderlieb.

### Hausmädchen

Guter Lohn und gute Be-  
 handlung zugesichert. An-  
 gebote an Frau Helene Busse,  
 Radebeul, Kaiser Friedrich-  
 Allee 2.

### Taschenlampen = Batterien, Feuerzeuge

sind frisch eingetroffen.  
 Otto Rost,  
 Buchbindererei,  
 Dresdner Straße.

Als **Bolontär** oder **Wirtschaftsgehilfe** sucht kräft. j. Mensch Stellg., der schon auf Schule und Gut war, mit Familienanschluß. Off. an **M. Breitfeld, Meußlig** (Bez. Dresden) Schachwitzerstr. 8.

### Verloren!

Am Sonnabend abend ist im 8 Uhr-Zug von Birkenhain bis Mohorn ein **Paket** im Abt. 3. Klasse liegen geblieben. Da dasselbe ein teures Andenken (Buch) enthält, wird gebeten, dasselbe wieder zurück zu erstatten.  
**Frida Bierbaum,**  
 Gut Birkenhof b. Wilsdruff.

### Roter Kreuz-Dank- und Opfertag

am 1. und 2. März 1918.

Das Rote Kreuz ruft erneut zu werktätiger Hilfe. Den verwundeten und kranken Kriegern gilt sein Sorgen und Mühen, den kriegsgefangenen Deutschen will es ihr hartes Los mildern und ihnen der Heimat Dankbarkeit bezeugen. Im Opfer für das Rote Kreuz zeige jeder sich der Opfer der Feldgrauen für die Heimat wert!  
 Dankt und opfert!

### Der Kriegsgefangene!

In langen Nächten geht ein Sehnen nach Deutschland hin, vom Feinde her, wo sich in Rußland Steppen dehnen und wo um England braust das Meer; in Frankreich steigt es zu den Sternen und tief im Süden klagt ein Lied, das über See und Land und Fernen Boll Sehnsucht nach der Heimat zieht.

Hört Ihr den Gruß in stillen Stunden, der Eltern, Weib und Kindern gilt? Ein heißes Weh hat heimgefunden. Euch schnürt's die Kehle zu und schwillt und löst hinaus in bitterer Lage: „Wann kommst Du? Vater, Gatte, Sohn in Feindsgevalt so viele Tage, so viele Monde, Jahre schon!“

Seht Ihr den Mann, der still, verschlossen des Krieges schwerste Bürde trägt, zu dem und seines Leids Genossen die Liebe hohe Brücken schlägt? Seht Ihr in tiefem Schmerz sich seuchten den Blick, der sehnsucht geht so weit? O bringt in seine Nacht ein Leuchten, die Hoffnung einer bessern Zeit!

Wer noch im Lande ist, der spende, ob klein die Gabe oder groß. Ach, öffnet Herzen heut' und Hände, helft tragen der Gefangnen Los! Ein Danken sei heut' Euer Denken, und Dank sei jedes Herzens Schlag! Das Rote Kreuz will reich beschenken; drum zögert nicht: 's ist Opfertag!

Georg Müller-Geim.